

Fasziniert vom kauzigen und weltoffenen Juden

GRÖSCHLER-HAUS Eckard Harjes spielt „Lieder von Fritz“

Erinnerungen an Fritz Levy vertont. Auszüge aus Manuskript zu neuem Buch vorgestellt.

JEVER/JS – Eckard Harjes kann sich noch gut an den Tag im Jahr 1974 erinnern, als er Fritz Levy (1901–1982) kennenlernte. Sein Vater hatte den damals 14-Jährigen mit zu Levys Haus an der Schlosserstraße genommen, um seinem Sohn den bei vielen Jeveranern unbeliebten jüdischen Mitbürger als „abschreckendes Beispiel“ zu präsentieren. Das Gegenteil trat jedoch ein: Harjes war von Anfang an fasziniert von dem kauzig-weltoffenen Juden – eine Faszination, die bis heute anhält und die auch viele andere Jeveraner gepackt hat.

Rund 25 Interessierte waren am Sonntagnachmittag ins Gröschler-Haus gekommen, wo Eckard Harjes seine aktuelle CD „Lieder von Fritz“ und Auszüge aus dem Manuskript zu seinem neuen Buch vorstellte. Der Arbeitstitel der geplanten Neuerscheinung: „Jever – Shanghai – Jever, eine Reise mit Fritz Levy rund um die Welt“.

In dem Blues-Stück „Well alright, well alright“ geht es um den Tag, an dem Harjes den Menschen kennenlernte, der sicherlich zu den schillerndsten Persönlichkeiten der Stadtgeschichte gehört. Darin erinnert sich der heute 59-Jährige, wie er bei seinem einstigen Freund immer einen Tee bekam – und, was das für damalige Zeit verquere Denken aufzeigt, „50 Pfennige für eine schlechte Schulnote“.

In seinen Songs geht Harjes auch auf Fritz Levys Eltern ein, beschreibt eine Zeit, als die jüdische Bevölkerung auch im Jeverland ein fester Bestandteil des Wirtschaftslebens waren. Mit „Zigarre in der Hand“ setzt der Singer-Songwriter Levys Vater Julius ein musikalisches Denkmal: Er war bei Landwirten und Schlachtern zu Haus, denn „der Levy kauft und verkauft Vieh“. Und da ist Fritz Levys zwiespältiges Verhältnis zur



Zeichnete in Text und Musik ein Bild des letzten jeverschen Juden: Eckhard Harjes.

BILD: JÖRG STUTZ

Mutter, die in Jever eine koschere Herberge betreibt, während der Sohn gar nicht koscher lebt. Auch für die strenge, fleißige Mutter, die 1943 von den Nazis ermordet wurde, hat der Musiker ein Lied parat: „Oh Nanni, pass auf, da ist noch Dreck!“

In seinem Buch-Entwurf geht Harjes auf den Heimatbegriff ein – wobei, so der Autor, Fritz Levy seine Heimat in der Marienstadt „nie wiedergefunden“ habe. Harjes berichtet von Fritz Levys Nachlass, der sich im Besitz des

Gröschler-Hauses befindet. Als „Zeitmaschine in eine andere Welt“ und als „Blick in die Vergangenheit“ bezeichnet er die rund 1700 eingelagerten Dokumente: Unterstützerlisten für Levys geplante Landtagskandidatur im Jahr 1982, Polizeiberichte, das Testament von Vater Julius. Unerwartet aus der Versenkung aufgetaucht ist auch Fritz Levys Schreibmaschine der Marke „Wanderer“, die er im November 1950 aus Shanghai mit nach Jever gebracht hatte.